

# **Dr. Robert Peterson, Die Theologie des Lukas- Apostelgeschichte-Evangeliums, Sitzung 18, Marshall, 3. Fortschritt trotz Widerstand, 4. Einbeziehung der Heiden, 5. Gemeindeleben und - organisation**

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die Theologie des Lukas-Evangeliums und der Apostelgeschichte. Dies ist die 18. Sitzung von Howard Marshall. 3. Fortschritt trotz Widerstand. 4. Einbeziehung der Heiden. 5. Kirchliches Leben und Organisation.

Wir setzen unsere Vorlesungen zur Lukastheologie, insbesondere zur Apostelgeschichte, mit Howard Marshalls Kommentar zur Apostelgeschichte fort. Themen sind die Theologie der Apostelgeschichte, Gottes Plan in der Geschichte, die Mission und die Botschaft sowie der Fortschritt trotz Widerstand.

Die Apostelgeschichte befasst sich ausführlich mit dem Widerstand, der die Verbreitung des Evangeliums begleitet. Apostelgeschichte 14,22: „Durch viele Bedrängnisse müssen wir in das Reich Gottes gelangen.“ Lukas erkennt, dass, so wie der Weg Jesu ihn durch Widerstand führte und schließlich in einem Mord gipfelte, auch der Weg des Wortes Gottes von Widerstand geprägt ist.

Es überrascht daher nicht, dass die Apostelgeschichte den Widerstand gegen das Evangelium auflistet, denn Jesus hatte mit Sicherheit Widerstand zu erfahren. Sein gesamtes Wirken gipfelte schließlich in seiner Hinrichtung durch ein Gericht. Die Apostelgeschichte beginnt mit dem Spott über die Apostel am Pfingsttag und setzt sich mit den Versuchen des Sanhedrin fort, sie zum Schweigen über Jesus zu zwingen.

Die Geschichte gipfelt im Tod des ersten Märtyrers Stephanus und der darauf folgenden Verfolgungswelle. Ein jüdischer König versuchte, sich die Gunst des Volkes zu sichern, indem er Jakobus hinrichten ließ, und nur ein Wunder bewahrte Petrus vor dem gleichen Schicksal. Als die Missionare in die römische Welt vordrangen, stießen sie auf hartnäckigen Widerstand.

Üblicherweise ging es von den Juden aus, die die Missionierung der Heiden mit Missfallen betrachteten. Doch in vielen Fällen gelang es den Juden, bei Gewalttaten gegen die Missionare Unterstützung von heidnischen Sympathisanten zu gewinnen. Dies führte gelegentlich dazu, dass die Missionare vor die Obrigkeit gebracht wurden.

Die Haltung der Letzteren war ambivalent. Gelegentlich waren sie durchaus bereit, gegen Personen, die den Frieden zu stören schienen, summarische Selbstjustiz zu üben. Zu anderen Zeiten jedoch traten sie weniger als Verteidiger der Missionare auf, sondern vielmehr als unparteiische und uneigennützig Hüter des Gesetzes, die anerkannten, dass die Aktivitäten der Missionare in keiner Weise gegen römisches Recht und Brauchtum verstießen.

Paulus gilt als Paradebeispiel, und Lukas' Interesse an diesem Thema führte zu dem bemerkenswert großen Raum, der seiner Gefangenschaft gewidmet ist. Lukas stellt hier unmissverständlich klar, dass Paulus nicht gegen römische Gesetze verstoßen hatte und dass im Grunde nur eine juristische Spitzfindigkeit seine Freilassung durch den römischen Statthalter verhinderte. Gleichzeitig legt die Geschichte jedoch nahe, dass die römischen Statthalter in ihrem Umgang mit der Angelegenheit nicht ganz unschuldig waren.

Solange Statthalter bereit waren, sich die Gunst der Juden zu erkaufen und von Angeklagten Bestechungsgelder zu fordern, mussten Christen damit rechnen, dass ihnen nicht gerecht zuteilwurde. Lukas zeigt damit sein Bewusstsein für die harten Realitäten des Lebens. Egal wie unschuldig Christen auch sein mochten, sie mussten dennoch damit rechnen, Opfer von Ungerechtigkeit zu werden.

Die Juden warfen Paulus vor, den Tempel entweihen zu wollen und allgemein eine jüdische Irrlehre zu verbreiten. Der erste Vorwurf, der kaum mehr als ein Vorwand für seine Verhaftung war, wurde schlichtweg bestritten. Im Gegenteil, Paulus wurde als gesetzestreuer, frommer Jude dargestellt.

Der zweite Vorwurf wird mit dem Argument widerlegt, Paulus habe Gott lediglich so verehrt und ihm gedient, wie es im Alten Testament vorgeschrieben war, und sei in seinen Überzeugungen ein Pharisäer gewesen und geblieben. Anders gesagt: Christentum sei wahres Judentum. Dieser grundlegende Punkt wird ausführlich dargelegt, doch es ist offensichtlich, dass er bei den Juden auf taube Ohren stieß, obwohl einige Pharisäer ihm wohlgesinnt waren.

Auch hier kann Lukas nur die harte Realität darstellen, dass viele Juden die christliche Auffassung ablehnen, das Christentum sei die Erfüllung des Judentums. Gleichzeitig nutzt Lukas dieses Motiv, um zu verdeutlichen, dass das Christentum aus römischer Sicht als legitime Weiterentwicklung des Judentums anzusehen und daher im Römischen Reich denselben privilegierten Status als tolerierte Religion zu genießen habe. Die Streitigkeiten zwischen Juden und Christen sind theologischer Natur und fallen nicht in die Zuständigkeit des römischen Rechts.

Tatsächlich treten angesichts dieses Widerstands zwei wichtige Tatsachen zutage. Erstens sind Christen aufgerufen, trotz aller Prüfungen, die sie ertragen müssen,

standhaft und treu zu bleiben. Wenn ihnen befohlen wird, mit dem Predigen aufzuhören, antworten sie mit einer trotzigem Weigerung.

Zwar sehen sie sich gezwungen, Städte zu verlassen, in denen ihnen das Predigen verboten ist, doch setzen sie ihre Evangelisierung fort, wo immer sich ihnen die Gelegenheit bietet. Der Auftrag des Evangeliums verlangte von ihnen nicht, in Situationen, in denen sie unerwünscht waren, weiterzukämpfen, sondern nachdem sie treu Zeugnis abgelegt hatten, sollten sie weiterziehen. Vgl. Lukas 9,5: Jesus sagte: „Und wenn man euch nicht aufnimmt, wenn ihr die Stadt verlasst, schüttelt den Staub von euren Füßen zum Zeugnis gegen sie.“

Sie folgen also einfach den Anweisungen des Meisters Jesus im Lukasevangelium, als die Apostel in der Apostelgeschichte Orte verlassen, an denen sie sehr unerwünscht sind. Im Prozess

Bei Paul tritt ein anderes Merkmal hervor. Paul nutzt den Gerichtssaal als Ort, um ... Zeuge.

Ihm geht es weniger darum, sich selbst zu verteidigen, als vielmehr darum, das Evangelium zu verkünden. Lukas 21,12 bis 15. Lukas 21:12.

Als wir das hörten, baten wir und die Leute dort ihn eindringlich, nicht nach Jerusalem hinaufzugehen. Paulus berichtet: Der Prophet Agabus nahm Paulus' Gürtel, fesselte sich damit Hände und Füße und sprach: So spricht der Heilige Geist: So werden die Juden in Jerusalem den Mann, dem der Gürtel gehört, fesseln und ihn in die Hände der Heiden ausliefern. Als wir das hörten, baten wir und die Leute dort ihn eindringlich, nicht nach Jerusalem hinaufzugehen.

Da antwortete Paulus: „Was tut ihr da? Warum weint ihr und brecht mir das Herz? Ich bin bereit, nicht nur im Gefängnis zu sitzen, sondern auch in Jerusalem für den Namen des Herrn Jesus zu sterben.“ Und weil er sich nicht umstimmen ließ, hörten wir auf und sagten: „Der Wille des Herrn geschehe.“ Widerstand wird so zu einer Gelegenheit zur Evangelisierung.

Dies galt natürlich auch für Petrus und Stephanus, als sie vor Gericht auftraten. Tatsache ist außerdem, dass das Wort Gottes trotz des Widerstands seinen Siegeszug fortsetzt. Gottes Hand ruht auf den Missionaren, selbst inmitten von Verfolgung.

Es bewahrt sie nicht vor Gefahr und Leid, doch finden sie gelegentlich göttlichen Schutz vor ihren Feinden. Auch hier zeigt sich Lukas' Realismus. Jakobus stirbt, aber Petrus überlebt, um weiterzukämpfen.

Paulus wurde trotz aller Hindernisse und Gefahren sicher von Jerusalem nach Rom gebracht. Gottes verkündeter Plan wird sich erfüllen, ungeachtet des Widerstands. Die Apostelgeschichte erzählt vom triumphalen Vormarsch des Wortes Gottes.

Viertens, das theologische Thema. Und haben wir das nicht schon oft gesehen? Jeder Autor, den wir zu Rate gezogen haben und der sich mit der Apostelgeschichte und ihren Lehren auseinandersetzt, betont die Einbeziehung der Heiden – und das zu Recht. Denn wie in Apostelgeschichte 1,8 beschrieben, werdet ihr den Heiligen Geist empfangen.

Dies soll euch für euer Zeugnis befähigen, das in Jerusalem, Judäa und Samaria und bis an die Enden der Erde stattfinden wird. Indem sich dieses Ziel erfüllt, werden die Heiden in das Volk Gottes aufgenommen. Das vierte Thema ist also die Einbeziehung der Heiden in das Volk Gottes.

Das ist die Kurzform für die Einbeziehung der Heiden. Die Apostelgeschichte spiegelt die enormen Spannungen wider, die in der frühen Kirche hinsichtlich der Grundlage der Missionierung der Heiden herrschten. Obwohl die Evangelien den Auftrag Jesu an seine Jünger berichten, das Evangelium allen Völkern zu verkünden, bestand die Gemeinde zunächst aus Juden und betrieb ihre Evangelisierung unter Juden.

Entgegen einer weit verbreiteten Annahme erwähnt Lukas in Apostelgeschichte 2,10 keine Heiden am Pfingsttag außer jüdischen Proselyten. Doch innerhalb weniger Jahre predigte die Gemeinde das Evangelium unter Samaritern, unbeschnittenen Gottesfürchtigen und schließlich auch unter heidnischen Nichtjuden. Lukas deutet diese Entwicklung als göttlich gewollt und prophezeit. Es war ein Ereignis, das ohne bewusste Planung der Gemeinde stattfand.

Die Kirche musste sich mit dieser Tatsache auseinandersetzen. Im Kern ging es um die Frage, ob mit dem Aufstieg der Kirche eine neue Gesellschaft entstanden war, die sich vom Judentum unterschied. Da die ersten Christen Juden waren, lag es nahe, dass sie auch jüdisch lebten, ihre Kinder beschnitten und nach dem Gesetz des Mose lebten, auch wenn es zugegebenermaßen unterschiedliche Auslegungen des Gesetzes geben konnte und Jesus selbst in manchen Aspekten beträchtliche Freiheit bewiesen hatte.

Man konnte dieselbe Lebensweise von jüdischen Proselyten erwarten, die zum Christentum konvertiert waren. Das Christentum konnte dann als die wahre und angemessene Erfüllung des Judentums angesehen werden. Der verheißene Messias war gekommen und hatte seinem Volk Erneuerung gebracht. Zwei Faktoren stellten diese einfache Annahme jedoch infrage.

Zum einen wurde immer deutlicher, dass die jüdischen Führer und große Teile der Bevölkerung nicht bereit waren, Jesus als Messias anzuerkennen, und eine einfache

Überführung vom Judentum des ersten Jahrhunderts zum Christentum durch die bloße Übernahme der christlichen Botschaft von Jesus als Messias war ausgeschlossen. Kein einfacher Übergang. Tatsächlich hatte sich das Judentum der Zeitgenossen der frühen Kirche von der Wahrheit abgewandt.

Es war Stephanus, der die Juden seiner Zeit kritisierte und ihnen vorwarf, das Gesetz des Mose nicht wahrheitsgemäß zu befolgen und dass ihm ihre Anbetung Gottes im Tempel missfiel. Wenig überraschend rief dieser Angriff heftigen Widerstand der jüdischen Führer hervor, und man kann vermuten, dass Stephanus' Ansichten nicht sofort von allen Gemeindemitgliedern geteilt wurden. Dennoch wurde immer deutlicher, dass das offizielle Judentum der Kirche feindlich gesinnt war und ihre Ansichten als ketzerisch betrachtete.

Andererseits gab es das Problem des Eintritts der Heiden in die Gemeinde. Dies verschärfte nicht nur den Widerstand des Judentums gegen die Gemeinde, sondern warf auch innerhalb der Gemeinde selbst ernste Fragen hinsichtlich ihres Wesens und ihrer Lebensweise auf. Es gab viele Diskussionen darüber, wie Lukas sich das Wesen der Gemeinde vorstellte.

Eine Ansicht besagt, dass er die Kirche im Wesentlichen als jüdische Institution betrachtete: das Volk Gottes, bestehend aus Juden, von dem sich Juden, die nicht Buße tun wollten, abspalteten und dem sich gläubige Heiden anschließen konnten. Die andere Ansicht ist, dass Lukas Gottes Absicht in der Sammlung eines neuen Israels sah, das sich aus Juden und Heiden zusammensetzte, und dass er die fortschreitende Trennung der Kirche vom Judentum beschreibt.

Die Wahrheit liegt vermutlich irgendwo zwischen diesen Extremen. Lukas betont unserer Ansicht nach den jüdischen Ursprung der Kirche und ihre Wurzeln in den alttestamentlichen Prophezeiungen, zeigt aber gleichzeitig, dass sie ein Volk Gottes ist, bestehend aus gläubigen Juden und Heiden, in dem Juden die Erfüllung ihres Glaubens finden können und Heiden nicht verpflichtet sind, Juden zu werden. Diese beiden Ansichten – die erste ist mit dem Namen eines Gelehrten namens Jervel verbunden .

Die Kirche ist im Wesentlichen jüdisch, das Volk Gottes, bestehend aus Juden, von dem sich Juden, die sich weigerten, Buße zu tun, abspalteten, und der gläubige Nichtjuden in dieser jüdischen Bewegung beitreten können. Eine andere Ansicht besagt, dass die Kirche ein neues Israel ist, bestehend aus Juden und Nichtjuden, und dass Lukas die fortschreitende Trennung der Kirche vom Judentum beschreibt. Marshall meint, die Wahrheit liege dazwischen.

Wie ist das in der Praxis möglich? Das Problem ist zweifach. Erstens: Konnten jüdische Christen Gemeinschaft mit Nichtjuden pflegen, ohne durch den Kontakt mit Menschen, die das Gesetz des Mose nicht befolgten, unrein zu werden? Zweitens:

Konnten Nichtjuden allein durch die Annahme Jesu als Messias eine echte Beziehung zu Gott und seinem Volk aufbauen? Waren sie nicht verpflichtet, das jüdische Gesetz, einschließlich der Beschneidung, zu befolgen? Lukas war sich ziemlich sicher, dass Nichtjuden nicht beschnitten werden mussten, doch diese Lösung führte bei jüdischen Christen zu tiefgreifenden Gewissenskonflikten. Viele Jahre lang existierte in Palästina eine Gruppe streng gesetzestreuer jüdischer Christen, isoliert vom Rest der Kirche.

Lukas schildert, wie das Problem in der Frühzeit gelöst wurde. Als Gott seinen Geist auf die Heiden ausgoss, war Petrus bereit, sie als Mitglieder seines Volkes anzunehmen und mit ihnen zu essen. Die Vision, die er von Gott empfing, zeigte ihm, dass es keinen Unterschied mehr zwischen reinen und unreinen Speisen gab.

Es ist jedoch fraglich, wie schnell andere jüdische Christen Petrus' Ansicht teilten. Selbst ihm fiel es schwer, diese konsequent zu vertreten, wie Paulus ihn in Galater 2 direkt dafür kritisiert, dass er seine Zugehörigkeit zu den heidnischen Christen verleugnete. Als dann jüdische Christen kamen, verließ er die Heiden und schloss sich den Juden an.

Paulus sagte zu Petrus: „Du lebst nicht nach dem Evangelium.“ Er war in gewisser Weise heuchlerisch und hielt sich nicht an seine eigenen Prinzipien. Möge Gott uns vor Heuchelei bewahren.

Als die Jerusalemer Gemeinde sich mit Vertretern aus Antiochia traf, um die Angelegenheit zu erörtern, wurde grundsätzlich vereinbart, dass die Heiden nicht beschnitten werden müssten. Gleichzeitig wurden sie jedoch aufgefordert, ihre jüdischen Glaubensgenossen nicht zu verärgern, indem sie auf bestimmte Speisen, Götzenopfer und nicht nach jüdischer Art geschlachtetes Fleisch verzichteten und die jüdischen Normen des Sexualverhaltens einhielten. Diese Anforderungen weisen gewisse Ähnlichkeiten mit den Regeln auf, die bereits von den gottesfürchtigen Synagogenbesuchern befolgt wurden.

Der einzige wirklich schwierige Punkt war die Regelung bezüglich Fleisch, und diese galt laut Marshall möglicherweise nur für gemeinsame Mahlzeiten mit Juden. Auf diese Weise konnten streng gesetzestreue Juden die Bedeutung der Mission der Nichtjuden anerkennen. Wie lange die Bestimmungen in Kraft blieben, ist nicht bekannt.

Sie wurden in Jerusalem angesichts des zunehmenden Drucks der Eiferer, die sich für den Erhalt der jüdischen nationalen und kulturellen Identität einsetzten, vermutlich ernst genommen. Paulus selbst lebte laut 1. Korinther 9 als gesetzestreu Jude unter Juden, obwohl er seine Gewissensfreiheit vehement verteidigte. Er war nicht aus Gewissensgründen verpflichtet, unter Juden zu leben, tat es aber um des Evangeliums willen.

Er war frei. Freiheit bedeutet, christliche Freiheit bedeutet, dass man seine Freiheit nicht immer ausüben muss. Man ist frei, sich anzupassen, um schwächeren Brüdern und Schwestern zuliebe oder um bei der Evangelisation niemanden zu verärgern – jenen, die die Freiheit des Evangeliums nicht haben.

Es ist unwahrscheinlich, dass die Jerusalemer Vorschriften lange oder weit verbreitet waren, und sie gerieten wohl in Vergessenheit. Als sie in Offenbarung 2,14 und 20 wieder aufgegriffen werden, scheint die Regelung bezüglich Fleisch stillschweigend fallen gelassen worden zu sein. In den Briefen an die sieben Gemeinden, insbesondere an die Gemeinde in Pergamon, heißt es: „Aber ich habe ein paar Dinge gegen euch.“

Einige von euch halten an der Lehre Bileams fest, der Balak lehrte, den Israeliten einen Anstoß zu geben, damit sie Götzenopferfleisch aßen und Unzucht trieben. Nicht Unsterblichkeit, wohlgemerkt, Unzucht. Vers 20: Die Gemeinde in Thyatira – aber ich habe dies gegen euch: Ihr duldet die Frau Isebel, die sich selbst eine Prophetin nennt und meine Diener lehrt und verführt, Unzucht zu treiben und Götzenopferfleisch zu essen.

Neben der Annahme des Evangeliums durch die Heiden schildert Lukas auch die zunehmende Ablehnung der Juden. Paulus begann seine Mission üblicherweise in der örtlichen Synagoge, und man könnte fast meinen, er habe sich erst den Heiden zugewandt, als die Juden das Evangelium ablehnten. Apostelgeschichte 13,46 ist, wie wir gesehen haben, ein deutliches Beispiel dafür.

Es heißt, die Juden hätten die Stadt Ikonion aus Eifersucht gegen Paulus aufgehetzt. Das finde ich einfach unglaublich. Paulus und Barnabas sprachen sich mutig aus und sagten, sie hätten Paulus widersprochen, ihn verspottet und so einen Aufruhr veranstaltet, dass sie nicht einmal mehr predigen konnten.

Paulus und Barnabas sprachen mutig und sagten, es sei notwendig, dass das Wort Gottes zuerst euch verkündet werde; da ihr es aber verworfen und euch selbst des ewigen Lebens unwürdig erachtet habt, siehe, wenden wir uns nun den Heiden zu. Man könnte auch sagen, dass die Missionierung der Heiden stattfand, nachdem die Juden die Gelegenheit gehabt hatten, das Evangelium zuerst zu hören. Paulus erkannte, dass das Evangelium in erster Linie für die Juden, aber auch für die Griechen bestimmt war (Römer 1,16).

Als die Juden das Evangelium ablehnten, wurden sie von Gott aus seinem Volk verstoßen. Dies wurde symbolisch dadurch verdeutlicht, dass die Missionare den Staub von ihren Füßen schüttelten und sich den Heiden zuwandten. Der in Apostelgeschichte 13,46, den ich gerade gelesen habe, gemachte Gedanke wird im

Höhepunkt des Buches, Apostelgeschichte 28,25–28, mit Nachdruck wiederholt. Es klingt im Grunde nach demselben.

Hiermit sei euch bekannt gemacht, dass das Heil Gottes zu den Heiden gesandt wurde. Sie werden zuhören, wenn man ihnen Jesajas Worte über Menschen mit verhärteten Herzen, blinden Augen und tauben Ohren und so weiter vorliest.

Das scheint also das Muster zu sein. Doch ein Faktor fehlt in der Apostelgeschichte merkwürdigerweise: jeglicher Hinweis auf das göttliche Gericht über Jerusalem, das im Lukasevangelium (Lukas 13,34 ff.) eine so zentrale Rolle spielt.

Klage über Jerusalem. Oh Jerusalem, Jerusalem, klagte Jesus. Die Stadt, die die Propheten tötet und die steinigt, die zu ihr gesandt sind.

Wie oft wollte ich eure Kinder um mich sammeln, wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt, aber ihr wolltet nicht! Seht, euer Haus ist verlassen. Und ich sage euch: Ihr werdet mich nicht sehen, bis ihr sprecht: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“

Gute Frage. Warum fehlt diese Stelle in der Apostelgeschichte? Lukas 41–44, Kapitel 19: Als er sich der Stadt näherte und sie sah, weinte Jesus über sie und sprach: „Wären doch auch du an diesem Tag erkannt, was zum Frieden dient!“

Doch nun sind sie vor euren Augen verborgen, denn es werden Tage über euch kommen, da eure Feinde einen Wall um euch errichten, euch einschließen und von allen Seiten bedrängen und euch bis auf den Grund reißen werden, euch und eure Kinder in euch. Und sie werden keinen Stein auf dem anderen lassen in euch, weil ihr die Zeit eurer Heimsuchung nicht erkannt habt.

Beachten wir das Herz Jesu. Ihre Worte sind zwar urteilend, aber durchdrungen von Mitgefühl, das aus dem Wunsch zu retten entspringt. Manches lässt sich nicht ohne Weiteres mit Gottes souveränem Willen vereinbaren, den die Bibel gewissermaßen paradox darstellt, ohne alle Unklarheiten in diesen Dingen zu beseitigen.

Apostelgeschichte 21, die eschatologische Rede, Apostelgeschichte 21,20. Wenn ihr aber seht, dass Jerusalem von Heeren umzingelt ist, dann wisst, dass seine Verwüstung nahe ist. Dann sollen die, die in Judäa sind, in die Berge fliehen.

Wer in der Stadt ist, soll sie verlassen. Wer auf dem Land ist, soll sie nicht betreten. Denn dies sind die Tage der Rache, an denen sich alles erfüllen wird, was geschrieben steht.

Wehe den Schwangeren und den Stillenden in jenen Tagen! Denn große Not wird über das Land kommen und Zorn über dieses Volk. Sie werden durch das Schwert

fallen und unter alle Völker in Gefangenschaft geführt werden. Und Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Heiden erfüllt sind.

Jerusalem, das im Evangelium als Ort der Ablehnung durch den Herrn erscheint, wird zum Ort seiner Auferstehung, der Ausgießung des Heiligen Geistes und des Beginns der Gemeindearbeit. In der Apostelgeschichte wird nicht Jerusalem, sondern das offizielle Judentum für die Ablehnung des Evangeliums verurteilt. Das Leben und die Organisation der Gemeinde, Nummer fünf.

Könnte man schlussfolgern, dass die Zerstörung Jerusalems in der Apostelgeschichte fehlt, weil sie vor dieser Zerstörung verfasst wurde? Leben und Organisation der Gemeinde. Lukas wollte zweifellos ein Bild vom Leben und Gottesdienst der Gemeinde zeichnen, um ein Vorbild für seine Zeit zu schaffen. Aus den kurzen Zusammenfassungen in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte (2,42–47 und 4,32–37) erhalten wir ein Bild von kleinen Gruppen, die sich zum Lehren, zur Gemeinschaft, zum Gebet und zum Brechen des Brotes trafen.

Der Eintritt in die Kirche erfolgt durch die Wassertaufe. Lukas betont besonders die Bedeutung des Heiligen Geistes für das Leben der Kirche. Der Heilige Geist ist das gemeinsame Gut jedes Christen, die Quelle der Freude und der Kraft.

Und christliche Leiter sind Menschen, die besonders vom Heiligen Geist erfüllt sind, um ihre verschiedenen Aufgaben zu erfüllen. Der Heilige Geist leitet die Kirche bei der Wahl ihrer Leiter und in ihrer missionarischen Tätigkeit so stark, dass die Apostelgeschichte mitunter als das Buch der Taten des Heiligen Geistes bezeichnet wurde. So tat es auch F. F. Bruce, der in der Zeitschrift „Interpretation“, Band 27, 1973, Seiten 166 ff., einen früheren Autor zitierte: „Die Taten des Heiligen Geistes“.

Anfänglich lag die Leitung der Gemeinde in Jerusalem in den Händen der Apostel und der Ältesten. Die Gemeinde in Jerusalem nahm im Verhältnis zu den später entstandenen anderen Gemeinden eine wichtige Stellung ein. Auch in den Ortsgemeinden gab es Älteste, und Propheten und Lehrern wurde besondere Bedeutung beigemessen; einige von ihnen scheinen ortsansässig gewesen zu sein, während andere eher umherzogen.

Lukas berichtet so wenig darüber, wie diese Personen berufen wurden und was sie taten, dass wir nur schließen können, dass er dies nicht für wichtig hielt. Dennoch erfahren wir, wie ein Apostel anstelle von Judas eingesetzt wurde und wie sieben Männer zur Unterstützung der Apostel ausgewählt wurden. Wir hören kurz, wie Missionare von der Gemeinde in Antiochia ausgesandt wurden und wie Paulus Älteste in den von ihm gegründeten Gemeinden einsetzte.

Dies belegt hinreichend, dass für Lukas die geistlichen Eigenschaften der ausgewählten Personen und die Führung des Heiligen Geistes in den

Versammlungen, in denen sie berufen wurden, entscheidend waren. Wir erfahren auch etwas über die Arbeit der Missionare. Das Prinzip der Teamarbeit war von Anfang an etabliert.

Die Missionare reisten zumeist in Gruppen von drei oder mehr Personen. Peter und Philipp bildeten eine Ausnahme. (Kapitel 8 bis 10)

Lukas' Darstellungsweise hat bei vielen Lesern den Eindruck erweckt, Paulus und seine Begleiter seien auf Missionsreisen gewesen. Eine genauere Untersuchung des Berichts zeigt jedoch, dass Paulus tatsächlich längere Zeit in wichtigen Bevölkerungszentren verweilte, beispielsweise drei Jahre in Ephesus.

Ob Lukas die Arbeitsweise des Paulus vollständig verstand, ist nicht eindeutig geklärt, doch er liefert uns eindeutig Hinweise darauf, dass Paulus' Reisen alles andere als kurze Zwischenstopps waren. Lukas überliefert mehrere Predigten als Beispiele für die Art und Weise, wie das Evangelium verkündet wurde. Ein Beispiel dafür, wie Paulus zu christlichen Leitern über ihre Verantwortung sprach, findet sich in der Apostelgeschichte 20,17–35.

Seine Ermahnung an die Ältesten von Ephesus führte zur Bildung einer Art Vorläufer des Presbyteriums. Die Vielfalt dieser Missionspredigten und der in der Apostelgeschichte beschriebenen Reden vor jüdischen und römischen Gerichten soll zweifellos die unterschiedlichen Wege veranschaulichen, auf denen das Evangelium verschiedenen Bevölkerungsgruppen – Juden wie Griechen, Gebildeten wie Ungebildeten – verkündet wurde. Man kann sich des Eindrucks kaum erwehren, dass die Predigten Lukas' Lesern als Vorbilder für ihre eigene Evangelisierung dienen sollen.

Material dieser Art hat dazu geführt, dass die Apostelgeschichte als erbaulich gilt. Obwohl der Begriff, wie ihn Hentgen verwendet, zumindest leicht abwertend anmutet, ist Hentgen ein sehr kritischer Gelehrter, der die Historizität großer Teile der Apostelgeschichte ernsthaft hinterfragt; es ist ein angemessenes und respektables Wort, um dieses Buch zu beschreiben. Es ist erbaulich, da es den Christen zur Zeit des Lukas zeigen soll, was es bedeutet, Kirche zu sein und wie sie weiterhin nach dem in den Anfängen etablierten Vorbild leben sollen.

Lukas' Erzählung ist stark von den Werdegängen der beiden christlichen Führer Petrus und Paulus geprägt. Zwischen den beiden Männern lassen sich interessante Parallelen erkennen, und auch zwischen den Werdegängen Jesu und Paulus sind einige Ähnlichkeiten festzustellen. Manche Gelehrte haben diese Parallelen mit großem Scharfsinn herausgearbeitet und sie dabei vermutlich etwas übertrieben dargestellt.

Howard Marshall ist ein Gelehrter der Mäßigung. Er sagt oft: Hier ist der eine Standpunkt, hier ist der andere, und die Wahrheit liegt irgendwo dazwischen. Und er überzeugt mich immer wieder aufs Neue.

Im Großen und Ganzen ist diese Behauptung jedoch überzeugend und zeigt, dass Lukas im Leben seines irdischen Meisters ein Vorbild für das Leben der Kirche und ihrer Missionare sah. Er sagt, dass Jesu Beispiel im Lukasevangelium als Vorbild für das Leben insbesondere von Petrus, aber ganz besonders von Paulus dient. Und dass dies göttlich vorherbestimmt und uns zur Belehrung gegeben ist.

In unserer nächsten Vorlesung werden wir uns mit der Historizität der Apostelgeschichte und den wichtigen Lehren, die wir daraus ziehen können, befassen.

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die Theologie des Lukas-Evangeliums und der Apostelgeschichte. Dies ist die 18. Sitzung von Howard Marshall: 3. Fortschritt trotz Widerstand, 4. Einbeziehung der Nichtjuden, 5. Gemeindeleben und -organisation.